

## Im bibliomanischen Labyrinth Franz Fühmanns

*„Ich ziehe mich zurück, um ein Buch zu schreiben.  
Einandermal: Ich ziehe mich zurück, um ein Labyrinth  
zuschaffen. In jedermanns Vorstellung waren es  
zwei. Niemand dachte, daß Buch und Labyrinth  
ein einziger Gegenstand seien.“*

Jorge Luis Borges

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

*Man dringt da ein, wo etwas lockt, aber Lockendes muß sich  
ja zuerst zeigen. Es braucht dies nicht in einer Gestalt zu ge-  
schehen, die sich sofort als nutzbringend dartut; es genügt,  
wenn ein Geheimnis lockt.*

Mit diesem Präludium Franz Fühmanns möchte ich Sie neugierig machen und gleichzeitig mitnehmen in das phantastische Labyrinth der Arbeitsbibliothek eines der bedeutendsten Schriftsteller unserer Zeit. Bibliothek, Buch, Geheimnis, Versteck – durch diese Zauberworte dürfte wohl jedes bibliomanisch veranlagte Herz elektrisiert werden.

*Als eine ihrer ersten Maßnahmen hatte Uniterres Regierung  
sämtliche in Privatbesitz befindlichen Papierbücher [...] zwecks  
Kontrolle und Richtung eingezogen; Verhehlung des Besitzes wurde  
gebührend bestraft, in der Regel mit Leibesverlust [...] es wurden  
aber auch Papierbücher [...] den Besitzern zurückgegeben [...] Nun  
geschah es, daß Pavlo ein Papierbuch [...] in die Hand bekam, und  
zwar eines jener einunddreißig in Privatbesitz befindlichen [...] wichtig  
ist jedoch, darauf hinzuweisen, daß Papierbücher prinzipiell etwas An-*

*deres als deren – meistens der Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Atomkrieg entstammende – Übertragungen auf Mikrofilme oder Lesekarten, in welcher Weise dann ein beträchtlicher Teil der Weltliteratur vom Gilgamesch-Epos über Dante und Beckett bis Smith, Schmidt und Szmyd textlich erhalten blieb. [...] Was ein Papierbuch war, begriff Pavlo, da er es in seinen Händen hielt. Daß man es anfassen konnte wie einen Leib! Er strich über den blaugrauen, geschmeidigen Einband; ihm schwindelte.- Das Buch lag, ein Wesen, in seinen Händen; er öffnete es, man konnte es auf tun, die Hand spürte Widerstand und Ergebung, die Schrift erschien in gegliederten Blöcken, schon sichtbar; aber noch nicht ersehbar; die Seiten wölbten sich wie Hügel, in ihrer Mitte ein Schattental.- Schatten auch von Pavlos Finger; der über die Zeilen der Zeichen hinglitt, er konnte ihre Konturen spüren, die Buchstaben rochen nach Dunkel und Ferne, man hörte die Blätter beim Hinfließen rauschen, ein Quell unversiegbar sich ergießender Zeit.*

Als ich diese Geschichte Fühmanns – „Pavlos Papierbuch“ – erstmalig las, erinnerte mich diese Lektüre spontan an den großartigen Film „Fahrenheit 451“ von François Truffaut, der einen utopischen Roman von Ray Bradbury zur Vorlage hatte und der vor allem durch die suggestive Darstellung seines Hauptdarstellers, den wunderbaren österreichischen Schauspieler Oskar Werner, faszinierte. Möglicherweise kannte Fühmann diesen Film oder dessen literarische Vorlage.

Aber welchen Text las nun Pavlo in seinem seltenen Papierbuch? Die erste Erzählung hieß: „In der Strafkolonie“. Fühmanns Paraphrase der berühmten Erzählung Franz Kafkas brauche ich hier nicht zu wiederholen, schweife stattdessen nur anscheinend etwas ab.

Elias Canetti bedankte sich 1980 für die Verleihung des

Johann Peter Hebel-Preises mit einer kurzen Rede über Hebel und Kafka.

*Im Jahr 1936 bekam ich in Grinzing[...] den Besuch des Rezitators Ludwig Hardt.[...] Während er im Zimmer, in dem ich ihn empfing, auf und ab ging, hielt er die Rechte in seiner Rocktasche vergraben und spielte da mit einem Gegenstand, der mir wie ein kleines Buch vorkam. Schließlich zog er ihn heraus, es war wirklich ein Buch, er hielt es mir mit einer feierlichen Geste hin und sagte: ‚Wollen Sie das Teuerste sehen, was ich besitze? Ich trage es immer bei mir, ich vertraue es niemandem an. Wenn ich schlafen gehe, lege ich es unter mein Kissen.‘ Es war eine kleine Ausgabe von Hebels Schatzkästlein aus dem vorigen Jahrhundert. Ich öffnete es und las die Widmung:*

*Für Ludwig Hardt, um Hebel eine Freude zu machen, von  
Franz Kafka.*

*Es war Kafkas eigenes Exemplar des Schatzkästleins, das auch er mit sich herumzutragen pflegte. Als er Ludwig Hardt zum erstenmal Hebel sprechen hörte, sei er derart ergriffen gewesen, daß er ihm sein Exemplar mit dieser Widmung geschenkt habe. „Möchten Sie wissen, was Kafka damals von mir gehört hat?“. „Ja,ja“, sagte ich. Dann sprach er, auswendig wie immer „das Buch lag indessen in meiner Hand, in dieser Reihenfolge: Einer Edelfrau schlaflose Nacht, die beiden Suwarow-Geschichten, Mißverstand, Moses Mendelssohn und als letztes: Unverhofftes Wiedersehen. Ich würde jedem von Ihnen wünschen, dieses letzte Stück so gehört zu haben. Es war zwölf Jahre nach Kafkas Tod und dieselben Worte, die er damals gehört hatte, aus demselben Mund, trafen auf mein Ohr. Wir verstummten beide, denn wir waren uns dessen bewußt, daß wir eine neue Abwandlung derselben Geschichte*

*erlebt hatten. Dann sagte Hardt: „Möchten Sie wissen, was Kafka darüber gesagt hat?“ Er wartete meine Antwort nicht ab und fügte hinzu: „Kafka sagte: Das ist die wunderbarste Geschichte, die es gibt!“*

Johann Peter Hebels „Unverhofftes Wiedersehen“ ist die Geschichte vom Bergmann zu Falun, erstmalig 1811 erschienen und eine der Hauptquellen für E.T.A.Hoffmanns „Bergwerke zu Falun“, die nun auch zu Fühmanns „Bergwerk“-Fragment gehören und nicht zufällig auch den jungen Arno Schmidt dazu anregten, seinem Jugendfreund Heinz Jerowsky, der komponierte, vorzuschlagen, gemeinsam eine Oper zu schreiben – „Das Bergwerk zu Falun“, Arno Schmidt wollte das Textbuch verfassen, was aber leider nicht realisiert wurde. Wie Franz Fühmann war Arno Schmidt ein Bibliomane, der auch im Schlaf dieser Leidenschaft frönte:

*Wenn ich irgend ein altes Buch sehe, geht's mit mir durch. Ich war immer ein großer Virtuose in Träumen: Oft bin ich ganze Nächte in Antiquariaten und stöbere in den wundersamsten alten Bänden herum....*

Träume und Antiquariate – diese Kombination finden wir auch in Franz Fühmanns „Konzeption eines Bändchens mit dem Arbeitstitel REISEBILDER“, dessen Text erstmalig in der neuen großen Fühmann-Biographie von Barbara Heinze zu finden ist. Aus dieser Konzeption entstand eines der bedeutendsten Bücher Franz Fühmanns, das ungarische Reisebuch „Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens“, in dem Fühmann „Antiquariate [...] und schließlich auch Träume als phantastisch verarbeitetes Wirklichkeitsmaterial“ ausführlich thematisierte. Die Jagd nach seltenen Büchern und Desideraten in Budapest erbringt anfangs nur wenig Beute „für mich nur eines: Molnárs Liliom“. Aber schon im nächsten Antiquariat werden alte Wünsche erfüllt:

*Unmassen zerlesener Krimis, Unmassen zerlesener Lore-Romane, Unmassen zerlesener Illustrierten, und irgendwo dazwischen – wie haben wir daheim danach gesucht -:eine der Shakespeare-Adaptionen von Karl Kraus, die des „Timon von Athen“ Stell dir's umgekehrt vor: Aus Stapeln von Fackeln, Stürmen, Aktionen, Jüngsten Tagen, Silbergäulen, Roten Hähnen, Linkskurven, Zwiebelischen und Brennern zöge einer selig einen Krimi der Serie „Spannend erzählt.*

Keine bibliophilen Funde ohne Verzicht und so notiert Fühmann bedauernd:

*Knapp tausend Bücher in den Regalen, und der Preis derer, die ich auf den ersten Blick schon kaufen möchte, übersteigt mein Forintvermögen ums Zweifache. Der Liebhaber von Stabreimen hat eingekauft : Mòricz; Mándy; Madách; Markus von Kalt; Magyarische Märchen Aber leider keine Mythologien, kein Kerényi, keine der vergriffenen Publikationen des ungarischen Akademieverlags, die ich suche [...] In meinem Nachruf wird einst stehen: Er hat viel Bücher und Obst geschleppt.*

Nebenbei, in Barbara Heinzes großer Fühmann-Biographie findet sich auf S.274 ein Foto Fühmanns mit Büchertasche vor der Berliner Autorenbuchhandlung. Das Tragen der erworbenen Bücher-schätze nimmt wohl jeder Bibliophile gerne in Kauf, auch wenn die Bandscheibe schmerzt.

*Ferenc zeigt mir ein Antiquariat, das ich tatsächlich noch nicht kenne. Er sagt: „Ein Geheimtip“, und alle Wunschträume meiner Desideratenliste Nr.3 stellen sich im Geiste ein: Band 50/51 der ersten Jean-Paul-Gesamtausgabe; Band 9 und 12 der Ludwig-Tieck-Gesamtausgabe; die Lichtenberg-Gesamtausgabe [warum denn nicht?]; Band 1 der Platt-*

*deutschen Märchen der Diederichsreihe, der noch in keinem Antiquariat bei uns aufgetaucht ist; Hegels Religionsphilosophie; Jahnns Pastor Ephraim Magnus; die Mutzenbacher; Kischs Gedichte bei Pierson; das Kinderverwirrbuch – doch nichts, und schlimmer als nichts: wie zum Hohn gleich doppelt der letzte Joseph Roth, der mir noch fehlte und der mir am Tag vor meiner Abreise in Berlin in die Hände gefallen ist Und auch von meiner Liste Nr.4 [Mythologica] kein einziges Stück.*

Jeder der hier anwesenden Bibliophilen kann wohl Fühmanns Enttäuschung nachvollziehen, andererseits, wo bliebe der Reiz und Kitzel beim Suchen, wenn alle Bücherwünsche sofort erfüllt würden? Nun ist Franz Fühmanns Ungarn-Reisebuch keine Resteverwertung von anfallenden Reise-Impressionen, sondern ein wohl durchkomponiertes Buch, was das abschließende Zitat verdeutlichen soll:

*Dann mit der biegsamen einbändigen Hendel-Ausgabe der Grimmschen Märchen, die ich, um beim ersten Besuch etwas zu kaufen, für ein paar Forint im kleinen Szegeder Antiquariat erstanden hatte, in den milden Tag irgendwohin zur Donau hinunter [...] Was man aus den Märchen herausliest – haben die Märchenerzähler es hineingelegt? Kaum; sie haben Märchen erzählt... Aber die Mythen haben auch noch als Trümmer im Märchen ihre Kraft bewahrt Und die Zuschauer lauschten dem Märchen und hörten es raunen: Deine Sache wird hier erzählt und genau so habe ich nach Nürnberg und Auschwitz die Märchen empfunden: tua res agitur; und ich hatte erschüttert gedacht, daß hier das Wesen der deutschen Geschichte in einem Buch beschlossen liege, und ich hatte es hundertmal angeschaut... .*

An dieser Stelle lohnt ein Blick in Fühmanns Übersetzungen

ungarischer Dichter, etwa in Mihály Vörösmartys „Gedanken in der Bibliothek“, die so anheben:

*Bedenk, Gelehrter, jetzt, wohin du eintrittst, mit Buchstaben, düster wie Winternacht, steht auf der Menschheit weg- geworfenen Lumpen die grauenvolle Lehre hingeschrieben: „daß, während Millionen ausgesetzt sind ins Elend, ein paar Tausend Glück hier fänden, wenn sie mit Engelssinn und Gott- vernunft handhaben könnten ihres Lebens Tage.“ Was soll der Plunder? [...] Gelump der Länder! Du heißt Bibliothek. Wo aber ist das Buch, das uns zum Ziel führt [...] Schritt denn die Welt durch Bücher je ein Stück voran?“ Anstatt diese poetisch-philosophische Frage zu beantworten lenke ich Ihre Aufmerksamkeit lieber auf einen weiteren ungarischen Dichter, den Fühmann übersetzt und einen erschütternden Essay gewidmet hat – Miklós Radnóti – „Der Dichter zwischen zwei Kriegen“: Wovon noch sprech ich? Winter kommt und Krieg kommt, gefällt bald lieg ich, niemand wird mich sehen, wurmi- ge Erde wird mir Mund und Augen füllen, und Wurzeln werden durch mich gehen. [...]“ Dieser dem Bürgertum entstammende Dichter wußte es [...] „Gefällt bald lieg ich“ – neun Jahre später, im November 1944, wurde der Prophet seiner eigen- en Vernichtung von einem SS-Mann ins Genick geschossen, als bei der Evakuierung des Arbeitslagers Heidenau der von monatelangem schwerem Frondienst völlig erschöpfte Dich- ter während eines Gewaltmarsches zusammenbrach und am Weg liegenblieb. Gewiß hatte der gestiefelte Exekutor diesen Schuß ganz gleichgültig abgegeben: ein Krümmen des Fin- gers, ein geübter, längst zum Reflex gewordener Handgriff am Fließband des Todes, mehr nicht, und es wäre auch bei diesem mechanischen Reflex geblieben, hätte man dem Schlächter zu erklären versucht, daß der am Straßenrand Niedergestürzte, der – ein Deichwächter hat es überliefert – nun mit Schlägen*

*und Fußtritten noch einmal auf die Beine gezwungen wurde, um mit einundzwanzig Schicksalsgefährten das eigene Grab zu schaufeln, ein Dichter europäischen, ja Weltranges sei...“ und das Werk Georg Trakls ins Ungarische übersetzte. „Der springt noch auf!“ schreit, in deutscher Sprache, in der vorletzten Zeile dieses Gedichts fassungslos ein SS-Mann, der das Feld der Zusammengebrochenen mit Genickschüssen niederstreckt. Der sprang noch auf – und schrieb. Es ist dies ist einzigartiges menschliches und poetisches Dokument, dieses blutgetränkte Schulheftchen billigen grauen karierten Papiers: Fünf Gedichte, ein paar Dutzend höchst kunstvoll geformter Zeilen schlichtester Sprache wurden zum Zeugnis eines Dichters, der sterbend schrieb und schreibend seine Mörder richtete; Zeugnis der Würde, Kraft und Macht der Poesie, abgelegt unter den Stiefeltritten und Schüssen totenkopfgezierter Schlächter in einem gottverlassenen Novembergestrüpp am Rand einer staubigen Straße... .*

Der Fühmann-Akte des DDR-Staatssicherdienst verdanken wir folgende Notate über den Leser Franz Fühmann während seiner russischen Kriegsgefangenschaft, die Sie in der Fühmann-Biographie von Barbara Heinze nachlesen können:

*Er las sehr viel schöngeistige Literatur. In dieser Zeit kam ich mit ihm in viele Gespräche – vor allem über Einschätzungen von Schriftstellern und Dichtern wie z.B. Hölderlin, Goethe, Schiller, Shakespeare Willi Bredel, Joh.R.Becher u.a. Dabei war typisch, daß Fühmann in erster Linie seine Vorliebe für die Klassiker zeigte und die proletarischen Schriftsteller – wie er damals sagte – „in Kategorie II“ – einteilte. Kam man mit ihm in ein Streitgespräch, war er schnell beleidigt und zog sich für Tage innerlich zurück und war dann auch ziemlich desinteressiert am Unterricht. Zweifellos zeigte er beim Stu-*

*dium der Weltliteratur eine große Beharrlichkeit und betonte immer wieder, daß er es bedaure, erst jetzt dazu zu kommen, sich mit der Literatur auseinanderzusetzen, und verfluchte den Krieg, der ihm dabei eine wertvolle Zeit raubte. Interessant war auch, daß er eine besondere Vorliebe für Thomas und Heinrich Mann zeigte und hervorhob, daß diese Schriftsteller etwas höher eingruppiert werden müßten als z.B. Erich Weinert und Joh.R.Becher.“*

Kurz vor Weihnachten 1949 wurde Fühmann aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und siedelte in die erst wenige Monate alte DDR über, wo er im Parteiapparat der NDPD arbeitete, in seiner knappen Freizeit aber auch der Bücherlust frönte:

*Ich weiß nicht mehr, in welchem der damals, 1950, ja noch zahlreichen Antiquariate im Ostteil Berlins, ich zum ersten Mal nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft einen Trakt-Band erwarb, doch ich weiß, daß es jene legendäre Erstausgabe einer von Franz Werfel besorgten Auswahl seiner Dichtungen war, die 1913 im Kurt Wolff Verlag, Leipzig, dem Verlag des Expressionismus, unter dem schlichten Titel *G e d i c h t e* als Doppelband 7/8 der Sammlung „Der jüngste Tag“ erschien, und daß das Heft fünfzig Pfennige kostete, und daß es in einem Pappkarton zerfledderter Broschüren lag, und daß, da ich es in die Hand nahm, draußen auf den Trümmerhalden der kotbefleckte Engel stand.- Er sah mich an; ich schrak auf, und da war er verschwunden; Sonne auf den versottene Ziegeln, die nach Ratten und Aase stanken, und ich ging wie im Traum nach Hause und las [...]. Ich weiß nur, daß ich wie im Traum las, dann aber das Buch plötzlich zuklappte und wegtat... .*

Der große Bibliomane Arno Schmidt hat sich in seinem Essay „Meine Bibliothek“, den die ZEIT 1965 abdruckte, Gedanken

gemacht, wieviel Bücher ein Mensch in seinem Leben überhaupt lesen kann, er kam nach großzügiger Berechnung auf die Zahl von 20.000 Bänden. Und Arno Schmidt fragte auch:

*wieviel Bücher braucht ein Schriftsteller denn? [...] In der Stadt, nahe einer Großbibliothek, kommt er mit ein paar Hundert aus; in ländlicher Abgeschiedenheit, wo Autarkie zum Hauptgebot wird, [man kann nicht tagelang ,rumreisen, das ergibt unangenehmste Hemmschuhe 2.Ordnung!], liegt das Minimum, meiner Erfahrung nach, bei etwa 60 Metern Büchern, [rund 2 Tausend Stück; 3 dürfen besser sein; man wird schließlich, lebt man länger, zwangsläufig Spezialist für 1 Dutzend Gebietlein].*

Arno Schmidts Nachlaß-Bibliothek umfaßt ca.7000 Bände, vor einigen Jahren konnten etliche Mitglieder des BBA anlässlich der von Werner Schuder organisierten Exkursion nach Bargfeld und Wolfenbüttel diese berühmte Bibliothek Arno Schmidts in Augenschein nehmen. Nebenbei, in Schmidts Bibliothek findet sich nur ein einziger Fühmann-Band – die Reclam-Auswahl von Georg Trakls Gedichten aus dem Jahr 1975. Arno Schmidt zitierte in seinem Essay den berühmten Ausspruch Alexander von Humboldts

*Wer bereits auf Erden die Qualen der Hölle kennen lernen möchte, der verkaufe seine Bibliothek!“ und bemerkte dazu: „Er besaß ihrer nämlich 20.000 Bände“ [Tieck 16, Menzel 15, Schopenhauer 10...].*

Und Franz Fühmann, so müßte man Arno Schmidt ergänzen ca. 20.000 Bände, die als Depositum in der Stiftung Archiv der Akademie der Künste unsortiert lagern. Darunter befinden sich, neben den ausufernden Beständen zu seinen Sammlungsschwerpunkten, es ist schließlich die Arbeits-Bibliothek eines

hart arbeitenden Schriftstellers, wertvolle Erstausgaben von E.T.A.Hoffmann, Tieck, Jean Paul, Robert Musil, Franz Kafka, Georg Trakl, Joseph Roth, Heinrich Mann, Klaus Mann, oder das vollständige Grimmsche Wörterbuch oder die erste deutsche Ausgabe des „Ulysses“ von James Joyce als rarer Privatdruck, oder auch der literarische Erstling von Arno Schmidt „Leviathan“ in der Erstausgabe von 1949. Zu Lebzeiten hatte Fühmann seine riesige Bibliothek an drei Orten gelagert, die zum Schreiben benötigte Lektüre stand in seinem Arbeitsrefugium in Märkisch-Buchholz, ein weiterer Teil in seiner Berliner Stadtwohnung am Strausberger Platz und der Rest in einem ehemaligen Berliner Ladengeschäft, daß Fühmann ausschließlich für die Beherbergung seiner Bibliothek gemietet hatte.

Schon zu Lebzeiten hat Fühmann seine Bibliothek etwas verkleinert und einen Teil dieser aussortierten Bücher der Akademie der Künste überlassen, u.a. auch folgender Titel: Johann Amos Comenius: Das labyrinthische der Welt und das Paradies des Herzens, 1908 bei Diederichs erschienen. Der ZEIT-Redakteurin Marlies Menge gestand Fühmann in einem Brief vom 11. Januar 1979: „ich muß die Hälfte meiner Bibliothek rausschmeißen, und brings doch doch bei keinem einzigen Buch übers Herz! Es ist jammervoll!“ Nur eine weitere Variation der Höllenvision Alexander von Humboldts, die Arno Schmidt so mitfühlend zitierte. Das Arbeitsethos des Schriftstellers Fühmann möchte ich mit einem Brief-Zitat dokumentieren, das sein geplantes Nachwort für eine Tieck-Auswahl im Buchverlag Der Morgen betrifft, abgedruckt ist dieser Brief an den Tieck-und Hoffmann-Biographen Klaus Günzel vom 12.März 1978 erstmalig in Barbara Heinzes Fühmann-Biographie:

*Mit Tieck habe ich begonnen, d.h. ich habe zunächst einmal den Köpke studiert, den muß man ja haben [...] dann den ver-*

*dienstvollen Sammelband [...] von Segebrecht, ja und dann dachte ich mich ein bißchen an der Lektüre des Gesamtwerks vorbeimogeln zu können, aber das ist mir nicht gegeben, das vermögen nur ddrische Universitätsprofessoren, die Monographien schreiben, die schreiben von R.Haym ab [...]. Also lese ich halt jetzt den g e s a m t e n Tieck [...] 28 Bde & Gedichte & Nachgelassenes & Kritisches & Buch über Shakespeare & Vittoria & Briefe – ich habe jetzt in Rostock den Holtei erwerben können 4 Bde Briefe an Tieck – fragen Sie nicht wie teuer.*

Diese Frage können Sie sich selber beantworten, in dem Sie in dem heute mitgebrachten Exemplar nachschlagen. An ausgewählten Beispielen aus Franz Fühmanns Arbeitsbibliothek möchte ich zum Abschluß kurz demonstrieren, wie eng der handschriftliche Nachlaß, die nachgelassene Arbeits-Bibliothek und die gedruckten Werke Fühmanns miteinander vernetzt sind, meine Beispiele betreffen ausschließlich den Arbeitsschwerpunkt E.T.A.Hoffmann. Fühmann besaß, mit Ausnahme der Winkler-Ausgabe, so gut wie sämtliche relevanten Gesamtausgaben E.T.A.Hoffmanns, darunter die leider Torso gebliebene historisch-kritische Gesamtausgabe, die der große Bibliophile Carl Georg von Maassen bei Georg Müller und Propyläen herausgegeben hat, darunter auch die wichtige Bong-Ausgabe von Georg Ellinger in der maßgeblichen 2.Auflage von 1927 mit dem Registerband von Felix Hasselberg in der roten Vorzugs-Ganzlederausgabe. Und jetzt sträuben sich allen Bibliophilen die Nackenhaare, denn in diese kostbaren Bände hat Franz Fühmann kreuz und quer mit farbigen Filzstiften herumgestrichen und die Seitenränder mit Notizen versehen, aber diese Bücher waren sein Handwerkszeug. Dazu kommt noch die Gesamtausgabe von Eduard Grisebach in der 2.Auflage, in der Fühmann hauptsächlich Hoffmanns „Nachtstücke“ durchgearbeitet hat, vor allem den „Ignaz Denner“, die

„Jesuitenkirche in G.“ und den „Sandmann“. Die Grisebach-Ausgabe steht auch in Arno Schmidts hinterlassener Bibliothek in Bargfeld, aber auch Sigmund Freud benutzte diese Textvorlage für seine berühmte „Sandmann“-Analyse unter dem Titel „Das Unheimliche“, die Fühmann, was Sie nicht überraschen wird, auch in der Erstausgabe besaß. Es gibt in Fühmanns E.T.A.Hoffmann-Gesamtausgaben auch parallele Filzanstriche, etwa folgendes Zitat aus der „Jesuitenkirche in G.“, das verdeutlicht, wie Fühmann in den Werken Hoffmanns Identifikationsmodelle für seine eigene Biographie verarbeitete. „Könnten Sie einen Augenblick Ihres Lebens ruhigen, heitern Geistes sein, wenn Sie sich eines gräßlichen, nie zu sühnenden Verbrechens bewußt wären?“ Ebenfalls in beiden Gesamtausgaben unterstrichen ist folgendes Zitat aus der „Jesuitenkirche in G.“: „Ja, ja! – er selbst war gewiß sein eigener Dämon – sein Luzifer, der in sein Leben mit der Höllenfackel hineinleuchtete.“ Angesichts dieses Zitats wundert sich der Hoffmann- und Fühmann-Leser nicht mehr, daß die Thematisierung des Prometheus-Mythos in Hoffmanns „Jesuitenkirche in G.“ vom Leser Franz Fühmann dick unterstrichen wurde und zusätzlich am Rande PROMETHEUS notiert wurde; kein Wunder beim mythentradierenden Dichter Fühmann, dessen eigener „Prometheus“ leider Fragment blieb.

Zwei abschließende Beispiele der Buchanstreichungen, die direkt in Fühmanns eigene Werke übernommen wurden möchte ich zum Schluß meines Vortrags noch kurz demonstrieren.

In der Erstausgabe seines Essaybandes über E.T.A.Hoffmann „Fräulein Veronika Paulmann aus der Pirnaer Vorstadt“ stellt Fühmann seiner Analyse der „Vampirismus“-Geschichte aus den „Serapionsbrüdern“ ein Motto voran: „ich bin das worden, was ich bin, weil ich es werden mußte, ich konnte nicht anders!“ Dieses Zitat aus dem „Goldenen Topf“ hat Fühmann in seiner Hoffmann-Gesamtausgabe von Georg Ellinger farbig angestrichen.

Auch in den im Nachlaß überlieferten Arbeitsfassungen des Vampirismus-Kapitels seines Hoffmann-Buches, die gravierende Textunterschiede zur veröffentlichten Buchfassung im Jahre 1979 aufweisen, kann man diese Zitatverwertung weiterverfolgen. Das letzte Beispiel für den heutigen Abend soll ein unscheinbarer Anstrich in Fühmanns Exemplar der ersten Hoffmann-Gesamtausgabe des Aufbau Verlages, die Gerhard Seidel 1958 herausgab, Fühmanns Arbeitsweise demonstrieren.

Im 5.Band dieser Ausgabe notierte Fühmann am Seitenrand des vierten Kapitels der „Prinzessin Brambilla“ in violetten Filzstift-Versalien PARNA, ein direkter Hinweis zum aufgegebenen Traumbuch-Projekt „Parna“ aus dem Jahr 1975, deren überlieferte Details nun mit der „Prinzessin Brambilla“ E.T.A.Hoffmanns in direkte Verbindung gebracht werden können.

In naher Zukunft möchte ich im Rahmen eines wissenschaftlichen Forschungsprojektes unter der Leitung von Frau Dr.Claudia Albert sowohl diesen Einflußspuren nachgehen als auch die in ihrem Gesamtbestand gefährdete Arbeits-Bibliothek Franz Fühmanns ordnen und katalogisieren.

Das Schlußwort gebührt jedoch Franz Fühmann, das ich dem erst kürzlich in „Sinn und Form“ veröffentlichten Interview mit Hans-Georg Soldat entnehme:

*Ich bin ein Schriftsteller bürgerlicher Herkunft, das kann ich nicht leugnen, bürgerlichen Werdegangs. [...] Und ich habe einen Ort gefunden, der hervorragend geeignet ist, darüber nachzudenken: Das ist also das Bergwerk. Seit vielen Jahren interessiere ich mich unheimlich für Bergwerke. Übrigens hat das sehr viel mit E.T.A.Hoffmann zu tun, überhaupt mit der ganzen Romantik. Ein großer Teil Romantik spielt im Bergwerk und hat mit Bergwerk zu tun [...] das ist das, in das ich jetzt hineingehe. Das halte ich eigentlich für das Wesentliche, alles andere nehme ich jetzt als Anlauf dazu. Das wird mich wahrscheinlich, nehme ich an, längere Zeit beschäftigen.“-*

